

Altstadtnebel

Gelblich warm schimmerten die Fenster durch den Nebel hindurch. Die Strasse weitete sich, als sie tiefer ins Innere der Altstadt führte, und der Nebel verdichtete sich. Leah nieste und zog die Kapuze etwas tiefer über die Stirn. Ihre Wangen und Lippen schimmerten rot in der Novemberkälte. Ab und zu zwang ein Gähnen ihre Kiefer auseinander und ein Schwall Luft flutete ihren Mund und ihre Kehle, der die Schläfrigkeit für eine kurze Weile vertrieb und ihre Gedanken zu einem harten Bündel zusammenschnürte. In diesen spärlichen Momenten pflegte sie ihre Augen halb zu schliessen und sich von den Massen der Feierabendfussgänger zu treiben, bis ihre Gedanken wieder auseinander fielen und sich die Umwelt schmerzhaft grell in ihr Hirn drängte.

Schliesslich wichen die festungsartigen Fassaden der alten Wohnhäuser Kathedralen des Lichts aus Stahlbeton mit ausladenden Schaufenstern. Leah blieb vor einer Boutique stehen. Hinter dem kalten Glas quollen Christbaumkugeln in üppigen Trauben über Samt und Tanngrün.

Die Glocken der nahen Domkirche schlugen die volle Stunde. Kalkig dröhnte das Signet einer Nachrichtensendung aus den Lautsprechern, die in den Strassenlampen integriert waren. Auf einem Bildschirm an einer Hochhausfassade verschwand die farbenreiche Werbung und eine Nachrichtensprecherin in einem kargen Studio erschien. Ein paar Leute blieben stehen. Leah lief weiter, doch als sie hörte, wie sich die Stimme der Sprecherin überschlug, hielt sie ebenfalls inne. Im Norden des Landes war es in einem Kernkraftwerk zu einem Störfall gekommen. Leah sah, wie bei dieser Meldung ein paar Passanten leer schluckten und sich ein Jugendlicher bekreuzigte. Sie wunderte sich, dass diese Nachricht die Sprecherin so unruhig machen konnte, zu abgebrüht schienen ihr Medienleute generell zu sein, als dass sie sich selbst von grossen Katastrophen aus der Fassung bringen lassen würden. Aber vielleicht wohnten Familienangehörige von ihr im betroffenen Gebiet oder sie hatte eine ausgesprochene Furcht vor Atomkraftwerken, spekulierte Leah. Sie schüttelte den Kopf. Das Privatleben von Nachrichtensprecherinnen ging sie nichts an, ermahnte sie sich. In diesem Moment wurde der Bildschirm schwarz. Ein paar Leute liefen davon, doch die meisten verharrten mit den Köpfen in den Nacken gelegt. Die Minuten zogen sich in die Länge. Dann flackerte der Bildschirm wieder auf und für paar Sekunden füllte er sich mit einer Flut von Bildern, bis er wieder erlosch. Verwirrt wandte sie sich ab und bahnte sich einen Weg durch das Gedränge. Sie glaubte, sich selber auf einem Bild erkannt zu haben. Hart prallten ihre Schultern prallten gegen fremde Menschenleiber.

Schwer atmend erwachte sie. Mit zittrigen Fingern griff sie nach dem Mobiltelefon und schaltete es ein. Es war nur wenig nach Mitternacht. Ihre Lider waren weit aufgerissen, doch der Traum lief unaufhaltsam weiter. Knurrend stand sie auf, öffnete einen Fensterflügel und fuhr den Computer hoch. Schweissperlen rannen über ihre Schläfen. Sie schlüpfte aus dem Nachthemd und legte es über den Fenstersims. Ein leichter Wind wehte ins Zimmer, während sie sich einloggte und einen Webbrowser startete. Unter dem Einstrom von Musikvideos und Katzenbildern verblasste der Traum rasch, doch er hatte bereits tiefe Spuren in ihr Gedächtnis gegraben. Immer wieder flackerten in ihrem Kopf Bilder auf, drängten sich in ihr Bewusstsein und liessen selbst dann eine merkliche Unruhe zurück, wenn sie wieder flohen, noch bevor Leah sie bewusst wahrnehmen konnte.

Ruheloser Schlaf wechselte sich mit fieberhaften Tauchzügen in Internetforen ab. Als der Morgen graute und farbloses Licht das Zimmer flutete, hatte sie das Fenster längst wieder geschlossen und ihren Körper in eine schwere Decke gehüllt. Das Frösteln, das sie jetzt verspürte, stammte von einer unscheinbaren Meldung auf einem Bulletin Board, die sie fast übersehen hatte. Sie war kurz und Leah wusste nicht, ob der Verfasser vertrauenswürdig war, aber die Mitteilung verknüpfte den offenbar landesweiten Ausfall der Nachrichtensendung mit einem Bericht über staatliche Überwachung, der in dieser Zeit hätte gesendet werden sollen. Leah schickte dem Autor eine kurze Anfrage, dann schaltete sie den Computer aus und stellte sich unter die Dusche.

Heiss prasselte das Wasser gegen ihre Haut, füllte das Badezimmer mit warmem Dunst. Doch die eisige Kälte in ihrer Magengrube verharrte hartnäckig, füllte ihre Lunge und sickerte durch ihre Gedärme.

Spärliche Schneeflocken trieben in der Brise. Der Nebel war verschwunden. Knapp über dem Horizont glühte die Venus. Leah dehnte sich gähnend, dann rannte sie los.

Am Abend lag ein weisslicher Schneeflaum auf den Dächern. Leah schloss die Türe zu ihrer Wohnung auf und trat in das gelbliche Licht einer durch Vorhänge gefilterten untergehenden Sonne hinein. Sie schlüpfte aus den engen Schuhen und liess sich aufs Bett fallen. Ihr Nacken schmerzte und ihre Beine kribbelten ob dem kalten Wind, der am Nachmittag zu heulender Stärke angeschwollen war. Sie würde morgen Kniesocken kaufen gehen müssen. Nach einer Weile stand sie auf, zog sich um und begann, ihr Abendessen zuzubereiten. Sie wusste, dass

mittlerweile eine Antwort auf ihre Anfrage eingetroffen sein müsste, wenn sie je eine erhalten würde. Doch sie fürchtete sich davor, was diese besagen könnte und so zögerte sie, ihre E-Mails abzurufen.

Glasig zischten die Zwiebeln in heissem Öl. Leah gab das Fleisch hinzu, das sich rasch braun verfärbte. Dann ein paar kleinere Tomaten. Als sie das Fleisch abgelöscht und die Hitze reduziert hatte, setzte sie sich an den Computer und startete die E-Mail-Software. Mit grässlicher Langsamkeit vergingen die Sekunden, bis die Nachrichten abgerufen und heruntergeladen worden waren. Leicht überraschend für Leah war eine Antwort eingetroffen. Sie bestand aus einem undurchsichtigen Hyperlink, der auf eine komprimierte Datei verwies. Sie fluchte und begab sich wieder hinter den Herd. Sie war der Lösung des Rätsels des immer noch nicht näher gekommen, aber vielleicht würde sie es, wenn sie die mysteriöse Datei herunterladen würde. Oder sie könnte ihren Computer und ihre Daten verlieren. Leah wusste nicht, ob ihr die Befriedigung ihrer Neugier das Risiko wert war.

Halb dösend einem Hörbuch lauschend, fiel ihr plötzlich ein, dass sie noch einen alten Computer besass, mit dem sie die Datei herunterladen und öffnen konnte, ohne dass dies ihren Hauptcomputer gefährden würde. Sie spielte kurz mit dem Gedanken, dies auf morgen zu verschieben, aber verwarf diese Idee und stand mit müden Gelenken auf. Es dauerte eine Weile, bis sie ihn in einer unbeschrifteten Schachtel gefunden hatten, doch er liess sich problemlos starten. Leah verzichtete darauf, Updates zu installieren und begann, die Datei herunterzuladen. Ein Indikator erschien, der anzeigte, dass der Download der merkwürdig schweren Datei etliche Stunden dauern würde. Leah seufzte und trank den letzten Schluck Jasmintee, der kalt in der Tasse lag. Dann löschte sie das Licht und schlüpfte unter die Bettdecke.

Kaum war sie von der ersten Woge des Schlafes übermannt worden, klingelte das Telefon. Sie klaubte es mit fahrigem Fingern vom Boden, nahm den Anruf an und hielt das schlanke Gerät ans Ohr.

Eine harte Stimme fragte: "Bist du noch wach?"

"Wieder", antwortete sie kurz angebunden.

"Tut mir leid, dass ich dich störe, aber Rahel wurde gerade verhaftet."

Leah setzte sich mit einem Ruck auf. "Was? Wieso?"

"Das wissen wir noch nicht, aber ich dachte, dass du es nicht erst später erfahren möchtest."

"Natürlich, natürlich, aber wie konnte Rahel verhaftet werden? Sie hat doch nie jemandem etwas getan."

"Manche Leute sehen das offenbar anders oder vielleicht kümmert es sie einfach nicht, dass sie nie jemandem etwas getan hat."

"Und nun?"

"Ich weiss nicht. Es gibt wohl nicht viel, was wir tun können. Einen Anwalt hat sie wenigstens schon."

"Kann ich sie besuchen gehen?"

"Ich weiss nicht, wann das möglich sein wird. Tut mir leid."

"Ah."

"Nun, dann lasse ich dich wieder schlafen."

"Nein", sagte sie hastig. "Kannst du nicht kurz vorbeikommen?"

"Nein, sorry."

"Ich kann auch zu dir kommen."

Es tut mir leid, Leah. Ich lasse dich nach solch schlechten Neuigkeiten nicht gerne alleine, aber wir können uns jetzt einfach nicht sehen."

Sie nickte und beendete das Gespräch mit einer Fingerbewegung. Dann legte sie sich wieder hin und schloss die Augen. Bilder blühten hinter den Lidern. Drängend. Rastlos. Sie öffnete die Augen wieder. Die Bilder verharrten. Sie nieste. Gänsehaut hatte sich auf ihren Unterarmen gebildet. Sie betrachtete sie im fahlen Licht, das der Bildschirm ihres Mobiltelefons abstrahlte. Die Gänsehaut kroch über ihre Handrücken und die nächtliche Kälte frass sich durch ihre langen Finger in ihre Fingerkuppen, schmerzte in der Narbe, die das äusserste Glied ihres Ringfingers markierte. "Verdammt", murmelte sie. Sie war hellwach, der Schlaf so weit entfernt wie an einem sonnendurchfluteten Julimittag.

So trat sie hinaus in eine Novembernacht, deren wolkenverhangene Schwärze durchbrochen wurde von sanft glühenden Fenstern und grellen Strassenlampen. Ab und zu gesellten sich Autoscheinwerfer in das Kunstlichtgebräu. Gedämpft drang Albéniz' Suite Española gegen ihr Trommelfell. Sie drehte die Lautstärke etwas auf. Doch ihre Gedanken schweiften ab und sie merkte nicht, als die Suite endete und wieder von vorne zu spielen begann. Mittlerweile war sie beim einst wilden Fluss angelangt, der die Stadt in dicke Betonwälle eingezwängt durchschneidet. Die Strassenlaternen vermochten das tiefdunkle Wasser kaum zu erhellen. Einzig die weissen Schaumspitzen waren noch von weitem sichtbar. Leah holte sich einen Kaffee aus einem der vielen Automaten, die den breiten Küstenstreifen durchzogen, und setzte sich auf eine Bank. Bitter schwappte das Getränk über ihre Zunge und füllte heiss ihre Kehle. Immer wieder leuchtete ihr Telefon auf, als eine neue Nachricht einging. Sie ignorierte sie, doch ihre Finger, die den Kaffeebecher umschlangen, verkrampften sich

bei jeder neuen Mitteilung ein wenig stärker.

Nach einer Weile erhob sich Leah und warf den halbleeren Becher in einen Mülleimer. Weiter durchschritt sie die Nacht, die die kalten und unbarmherzig kantigen Monolithen aus Stahl und Beton nicht verbergen konnte. Leah fühlte sich nackt an diesem Ufer, das bar von Bäumen war und lediglich von ein paar verkrüppelten Sträuchern gesäumt wurde. Sie schlang den Schal etwas enger und steckte die Hände etwas tiefer in die Taschen ihres Mantels. Ein Tropfen hatte sich an ihrer Nasenspitze gebildet, doch sie war ungeneigt, ein Taschentuch hervorzukramen und die Nase zu trocknen.

Eine Stimme zerbarst links von ihr und erschreckte sie: "Hey, Leah."

Ihr Kopf zuckte zur Seite. "Sarah?", fragte sie, die Stimme zu erkennen glaubend.

Die Gestalt schälte sich aus der Dunkelheit und Leahs Annahme bestätigte sich.

"Auch schlaflos?", fragte Sarah.

Leah nickte.

"Du siehst furchtbar aus. Ich nehme an, du hast bereits erfahren, was Rahel zugestossen ist?"

"Ja", antwortete sie mit gepresster Stimme.

Sarah umarmte sie. "Ach, komm. Sie wird sicher bald wieder frei gelassen."

"Wie können die ihr das bloss antun?"

"Ich weiss nicht. Aber weswegen sie auch beschuldigt wird, sie werden sicher bald herausfindet, dass sie es nicht getan haben kann. Du weisst ja, wie sanftmütig sie ist. Du weisst noch viel besser ich, dass Rahel keine Verbrecherin sein kann."

Leah riss sich los von der Umarmung. "Aber wieso ist sie dann verhaftet worden?"

"Eine Verwechslung oder eine Falschbeschuldigung. Was weiss ich. Aber es kann nichts Ernsteres sein."

"Wie kannst du bloss so optimistisch sein?"

"Ich bin bloss realistisch. Rahel ist ein guter Mensch. Jeder, der mit ihr zu tun hat, wird dies früher oder später merken."

"Später."

"Dumme Formulierung, sorry. Aber du weisst, was ich meine."

"Ja. Aber ich erinnere mich bloss daran, dass es bei mir lange gedauert hat, bis ich ihr vertraut habe."

"Bei dir", sagte Sarah mit einem leicht spöttischen Unterton.

"Was soll das heissen?"

"Ich will damit bloss sagen, dass du nicht von dir auf andere schliessen kannst. Schon gar nicht, wenn es darum geht, anderen Menschen zu vertrauen oder ihre Persönlichkeit einzuschätzen."

Leah verzog ihre Mundwinkel.

"Was willst du jetzt tun?"

"Ich sollte schlafen gehen, aber das ist in dieser Nacht wohl keine Option."

Sarah lachte kurz. "Für mich auch nicht. Aber es dauert noch ein paar Stunden, bis die Sonne aufgehen wird."

"Laufen wir noch eine Weile", schlug Leah vor und Sarah nickte. Ihr blondes Haar glühte im Schein der Laternen.

Sarah goss ein wenig Sirup über die Waffeln. "Ich fahre am Wochenende aus Land hinaus. Willst du mitkommen?"

"Ich weiss nicht. Gehst du deine Familie besuchen?"

"Höchstens nebenbei. Hauptsächlich will ich versuchen, einen Blick auf den Kometen zu erhaschen."

"Hm." Sie biss in einen Croque-monsieur.

"Interessiert dich der Nachthimmel nicht?"

"Doch, sehr sogar, aber ich weiss nicht, ob ich jetzt weggehen sollte."

"Du meinst wegen Rahel?"

Sie nickte und ass wortlos weiter.

"Ich glaube nicht, dass sie dann noch im Gefängnis ist. Und wenn irgendetwas sein sollte, dann wären wir rasch wieder hier." Sirup rann golden über Sarahs Kinn. Sie tupfte ihn mit einer Serviette ab. "Aber der Komet wird wohl nicht mehr lange sichtbar sein. Und der Samstag soll wolkenlos sein."

Leah schluckte einen Bissen und seufzte. Sie dachte an den Computer, der in ihrer Wohnung lief und die mysteriöse Datei, die mittlerweile vielleicht ganz herunter geladen war und die darauf harrte, ihre Innereien blosszulegen.

"Du musst dich nicht jetzt entscheiden. Du kannst mir auch erst am Freitagabend sagen, ob du kommen willst oder nicht."

"Danke."

Die Sonne brach über den Horizont, verfärbte die Wolken, die in Streifen den Osthimmel durchzogen. Sarah und

Leah standen am Fluss und betrachteten, wie sich die rosagoldenen Töne des Himmels darin widerspiegelten. "Soll ich dich nach Hause bringen?", fragte Sarah.

Leah schüttelte den Kopf. "Nein, es ist schon gut."

"Es ist kein Problem, wirklich. Ich laufe gern noch ein Stück zu deiner Wohnung."

"Nein!", antwortete Leah etwas zu laut und zu schrill. "Es geht mir jetzt besser und ich habe sowieso nicht mehr viel Zeit, bis ich wieder raus muss", fügte sie leise hinzu.

Sarah küsste sie auf die Wange, verweilte für einen Moment und sagte dann: "Also dann, tschüss!"

Leah nickte, winkte kurz und wandte sich dann ab.

Leah stellte die Plastiktasche auf den Tisch. Der Computerbildschirm war schwarz und leer. Sie seufzte und sank in den Stuhl. Fahles Sonnenlicht spülte durch die Fensterscheiben, wärmte ihre Finger, die über die Tastatur huschten. Schmerzhaft langsam entpackte der Computer die Datei, die sie heruntergeladen hatte. Sie nahm den Plastikcontainer aus der Tasche und öffnete ihn, weisser Dampf quoll heraus und trug würzige Duftnoten in Leahs Nase. Rasch holte sie eine Gabel aus der Küche und begann, den Reis mit dem Curry zu vermischen. Als sie ein Stückchen Tomate in ihren Mund steckte, sprang ein Fenster auf dem Computer auf, das das erfolgreiche Entpacken der Datei vermeldete. Sie schluckte reflexartig und hustete. Sie öffnete das Verzeichnis mit einem fahigen Mausclick. Es enthielt eine Videodatei. Sie spielte sie ab. Das vertraute Gesicht der Nachrichtensprecherin erschien. Ihre Stimme überschlug sich, als sie vom Störfall in einem der nördlichen Atomkraftwerke berichtete. Die Wortwahl kam Leah irritierend bekannt vor. Nur wenig später leitete die Sprecherin ein Segment über Vorratsdatenspeicherung ein und Leah realisierte, dass dies die Sendung war, die nur wenige Minuten nach Beginn in einem Blackscreen geendet hatte. Nervosität kribbelte in ihren Fingern, deren Kuppen hart auf den Tisch trommelten. Nur noch selten entstieg dem Curryreis ein Dampfkringel, doch sie hatte keine Lust mehr weiter zu essen: Der erste Hunger war gestillt und der Appetit einer inneren Anspannung gewichen, die ihren Magen verkrampfen liess. Der Bericht bohrte unerwartet tief in die Innereien des Sicherheitsapparates, detaillierte die Technologien, die verwendet wurden, um die private Internetkommunikation der Bürger aufzuzeichnen oder gar auf nicht über Netzwerke übermittelte Dateien zuzugreifen. Eingestreut wurden Bilderserien, die aufzeigen sollte, was alles für Daten überwacht und gespeichert wurden. Vielleicht sollten die Bilder als Beleg dafür dienen, dass dies tatsächlich geschah und dass es schwierig war, die Daten in den zuständigen, d.h. sammelnden, auswertenden und vollziehenden, Behörden und unter den befugten Beamten zu behalten. Da war es jedenfalls wieder, das Photo, das Leah vor Tagen zu sehen geglaubt hatte und das unverwechselbar sie zeigte. Unverwechselbar zumindest für sie. Das Photo war verschwommen und ihr Gesicht darauf nur schlecht beleuchtet, aber sie kannte das Photo gut und sie hielt es nicht für unwahrscheinlich, dass Leute, die sie kannten, sie darauf erkennen würden. Glücklicherweise war es nur für den Bruchteil einer Sekunde sichtbar. Aber da neben ihr nur eine Handvoll anderer Leute das Bild besitzen sollten, war dies für Leah ein klarer Hinweis, dass die Überwachung nicht bei der Vorratsdatenspeicherung endete, sondern viel tiefer ging. Wobei sie nicht ausschliessen wollte, dass irgendeine dieser Personen fahrlässig mit der Photographie umgegangen war, so dass jeder entsprechend motivierte und halbwegs versierter Computerbenutzer darauf zugreifen konnte. Sie schloss den Deckel des noch immer halb vollen Plastikcontainers und lehnte sich zurück. Der im Hintergrund spielende Mozart kam ihr auf einmal unerträglich süß und fröhlich vor. Doch sie vermochte die Kraft nicht aufzubringen, die Musik auszuschalten oder zu einem anderen Komponisten zu wechseln. Sie fühlte sich unwohl in ihrer Wohnung. Nicht fremd, denn zu vertraut waren ihr selbst die kleinsten Details. Aber die Wände fühlten sich hohl an, ausserstande, die gletschrigen Winterstürme abzuwehren. Müdigkeit knirschte in ihren Fussknöcheln und Handgelenken, doch sie konnte sich nicht entspannen. Sie fühlte sich verloren in einer zu grossen Wohnung, die ihr doch keinen Schutz bot. Sie stand auf und legte einen Schal um den Nacken. Das half ein wenig, doch sie fühlte sich immer noch unangenehm verwundbar. Irgendwann fiel sie aus schierer Erschöpfung in einen traumlosen Schlaf.

Weich umhüllten die Daunenduvets Sarahs Körper. Ihr blondes Haar floss in Wellen über das Kopfkissen. Das Zimmer war finster, die Rollläden fast vollständig geschlossen. Einzig durch einen dünnen Spalt drang das Licht der Freitagsnacht in den Raum und warf einen gelblichen Streifen an die gegenüberliegende Wand und über die Blätter einer Efeupflanze, die aus einem kleinen Topf obszön wuchernde Lianen ins Zimmer spuckte. Die Fenster waren geschlossen und die Wohnung lag hoch oben in einem Wohnblock, so dass vom Lärm der Strassen, die vorwiegend mit Autos, aber auch mit einigen betrunkenen Menschen gefüllt waren, nur noch ein weisses Rauschen übrig blieb. In diese dunkle, aber warme Stille schnitt das Klingeln eines Telefons, dessen nun nicht mehr stummes Display bläuliches Licht an die Decke warf. Flatternd öffneten sich Augenlider, gaben weiss leuchtende Augäpfel frei, deren Pupillen die grüngraue Iris fast vollständig ausfüllten. Zögerlich und merklich widerwillig schlüpfte ein Arm unter der Bettdecke hervor und ergriff das Telefon. "Rahel?", fragte sie. "Ja. Hallo Sarah. Ich weiss, das kommt jetzt etwas später, aber willst du noch was trinken gehen?" Sarah gähnte und rieb ihre Stirn. "Ich bin schon seit einer Weile im Bett."

Rahels Stimme klang hohl, kaum in der Lage, die Enttäuschung zu kaschieren: "Ah. Dann will ich dich nicht länger stören."

"Warte", sagte Sarah energisch. "Geh' auch schlafen. Ich hole dich morgen früh ab. Wir gehen raus aufs Land, Kometen beobachten."

"Aber-", wandte Rahel ein.

"Kein aber. Du kommst morgen mit."

Sie standen unter einem funkelnden Firmament. Über dem Horizont stand ein Stern, dessen Schweif sich weit in den Himmel hinaufstreckte.

Frühmorgens, lange vor dem Sonnenaufgang, hatte Sarah erst Leah abgeholt und dann Rahel. Fast ohne ein Wort zu wechseln hatten sie den neongrellen Stadtkern und die lichtlosen Vororte durchquert und waren tief in die umliegenden Hügel gestossen, bis die Stadt nur noch ein gelblicher Schimmer in der Ferne war.

Sarah durchbrach die Stille: "Ich frage dich das ungern jetzt, wo wir den Kometen geniessen sollten, aber wenn ich frage, dann muss ich noch die ganze Nacht daran denken: Hast du erfahren, wieso du verhaftet worden bist?" Rahel fuhr mit der Zunge über die Lippen.

"Ich möchte es auch wissen", warf Leah ein.

"Das ist ja das Kuriose daran", antwortete sie. "Sie haben nie gesagt, wieso sie mich verhaftet haben. Mein Anwalt weiss es vielleicht. Aber entweder durfte er mich nicht informieren oder er dachte, es sei besser für mich, wenn ich nicht weiss, was mir vorgeworfen wird."

Sarah stutzte. "Wie kann das legal sein?"

Rahel hob die Schultern. "Ist es vielleicht nicht."

"Dann wirst die Inhaftierung vor Gericht bringen?"

Sie schüttelte den Kopf. "Was würde das schon bringen ausser weitere Scherereien?"

"Aber du kannst das doch nicht einfach mit dir geschehen lassen, ohne dich zu wehren."

Rahel wandte sich ab. "Wenn die Chancen auf Erfolg grösser wären, dann würde ich vielleicht schauen, was sich tun lässt." Sie pausierte kurz. "Aber so wie es jetzt ist, habe ich bloss ein paar Tage verloren, ohne dass dies Auswirkungen auf meine Zukunft hätte. Ich will das nicht aufs Spiel setzen."

"Wieso keine Auswirkungen?", fragte Leah skeptisch.

"Sie waren sehr klar, was das anbelangte. Ich weiss nicht, was sie meinem Chef gesagt haben, aber er hat mir eine erstaunlich freundliche E-Mail geschickt. Aber sie haben auch gesagt, dass ich diesen Zwischenfall einfach vergessen sollte."

"Siehst du denn nicht, dass das nichts anderes als Erpressung ist?"

"Und? Ich bin nicht in einer Position, etwas dagegen tun zu können."

Sarahs Kiefer knirschten, aber sie schwieg.

"Die Verhöre hast du gut überstanden?"

Sie nickte. "Sie waren lang und die Fragen wiederholten sich und ich konnte kein Muster in den Fragen entdecken. Einmal fragten sie mich, ob ich als Kind in der Schule gehänselt worden bin. Ein andermal fragten sie, wer alles Zugriff auf meinen Computer und meinen Internetanschluss hat. Es gibt wohl keine Frage, die sie mir nicht gestellt haben."

Leah hob eine Augenbraue, aber sie sagte nichts, sondern starrte in den Himmel. Silber krümmte sich die Milchstrasse über den Himmel, durchsetzt von rötlichen und bläulichen Sternen. Und am Horizont der Komet, grünlich entflammt in den schwarzen Tiefen eines gleichgültigen Universums.

Sarah umarmte Rahel kurz, zog ihre Arme schnell zurück, als die Umarmung nicht erwidert wurde und sagte: "Ich bin froh, dass wir während diesem Wochenende nicht in der Stadt sind."

"Wieso das?"

"Mit dem Bekanntwerden der Überwachungsprogramme dürfte es in den nächsten Tagen in der Stadt ziemlich tumultös zu und her gehen."

"Überwachungsprogramme?", fragte Rahel.

Leah schwieg.

"Ja. Ich habe nur eine Eilmeldung gesehen, aber anscheinend hat irgendeine Sicherheitsbehörde schon seit Jahren systematisch das Internet überwacht."

Leah sagte: "Ich schätze, das ist nicht unerwartet, aber sie hätten wenigstens den Anstand beweisen können, die Bürger darüber zu informieren."

Rahel nickte.

"Aber dann würden sie sich anders verhalten und das wäre wohl nicht im Interesse der Überwacher."

"Wieso nicht? Die Überwachung soll doch die Leute gerade davon abschrecken, Verbrechen überhaupt zu begehen, weil sie nicht damit rechnen können, dass sie ihre Taten verüben können, ohne erkannt zu werden."

"Wenn du nur nach Mördern und Entführern suchst, dann mag das schon so sein. Aber wenn du auch Leute inspizieren willst, die eine ungewöhnliche Meinung äussern oder nach den falschen Begriffen suchen, dann ist es wohl eher ungünstig, wenn sie wissen, dass sie überwacht werden. Denn das schmälert die Chancen, dass sie

sich selber verraten."

Rahel blinzelte und hob selbstvergessen die Hand, als würde sie die Sterne berühren wollen.

Leah nahm einen Schluck Süssmost und einen Bissen Zimtkrapfen. Sie sass auf einem weinroten Teppich in ihrer Wohnung, in den Händen hielt sie einen französischen Comic. Auf der letzten Seite angelangt, schloss sie das dünne Büchlein und liess ihren Rücken auf den Teppich sinken. Sie verspürte eine gewisse Leichtigkeit, aber es war nicht die Leichtigkeit des Seins, sondern eine Art Schwerelosigkeit. Als würde nicht mehr nur das Gewicht von Jahrmilliarden unter ihr lasten, sondern als gäbe es nun ein Gegengewicht einer besseren und freieren Zukunft, das sie in die Höhe ziehen würde. Vielleicht würde sie in ein paar Jahren im Internet auch wieder über mehr diskutieren können als über Katzen und Fernsehserien, ohne fürchten zu müssen, wegen unvorsichtigen Worten die falsche Art von Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Sie öffnete einen anderen Comic. Er hatte einen dunkleren Tonfall als der letzte, aber war trotzdem farbenfroh bebildert. Draussen wanden sich Nebelschlieren durch die Strassen, Geisterschlangen gleich.